



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schleswig-Holstein und die Ultramontanen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

wäre: „Schweine unter neun Monate alt, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Race“. Denn es ist weit weniger wichtig, Kolosse von mehren Jahren und mehren Centnern zu produciren, die oft spät zu diesem Gewicht gelangen, als Thiere zu erhalten, früh reif, nicht übermäßig fett, aber von Gewicht. Ob in dieser Hinsicht eine Race der anderen überlegen ist und welche, lehrte die Hamburger Ausstellung nicht.

## Schleswig-Holstein und die Ultramontanen.

Aus Tirol.

Nach dem großen Schützenfeste im September erhob sich ein heftiger Streit zwischen den Klerikalen und Liberalen, weil letztere behaupteten, der festliche Empfang habe dem Kaiser als Verleiher der Constitution gegolten, was erstere in Abrede stellten, ja sogar auf das Concordat hindeuteten. Man hat dabei nur vergessen, daß der Kaiser vor etlichen Jahren, wo noch die Reaction in der vollen Blüthe des Unsinnes stand, nicht bloß gleichgiltig, sondern auch zum Schrecken der Officiellen sehr kühl empfangen wurde. Uebrigens sind diejenigen, welche naiv genug erwarteten, es werde alsbald eine Entscheidung über die Glaubenseinheit erfolgen, weil sich die Regierung überzeugen konnte, die Stimmung sei nicht so, wie sie die Ultramontanen schilderten, jetzt allmählig gründlich enttäuscht. Wir wollen nicht davon reden, daß der nämliche Prinz, welcher Haselwanter den Rücken kehrte, zum klerikalen Scheuchstuhl gesagt haben soll: „Tirol werde nur deswegen so angefeindet, weil es eine tief katholische Gesinnung hege“, — es tritt uns so manches andere unerfreuliche Zeichen entgegen. Nach der Antwort, welche Schmerling auf die Interpellation von Brinz gab, hoffte man, die Regierung werde den Jesuiten an den Gymnasien die kategorische Aufforderung schicken, entweder den Gesetzen bezüglich des Lehramtes zu genügen, oder sich zu trollen. Nun ist es allerdings leichter die Wangen auszutilgen, wenn sie sich wo eingeknistet haben, als die Jesuiten, welche bei uns außerdem von einflussreichen vornehmen alten Weibern geschützt werden, zu vertreiben, was soll man aber dazu sagen, daß ihnen die Regierung bei der gegenwärtigen Finanzmisere sogar Geld bewilligte, um zu Feldkirch neue Classen zu errichten? — Da begreift man, daß die Ultramontanen fecker denn je hervor-

traten, ja sogar unter den Augen der Regierung eine Polizei einrichteten. Ein Freund sah das Verzeichniß sämtlicher Gemeindevorsteher eines Bezirkes im Innthale, welches ein Ultramontaner im Auftrag eines Führers seiner Partei angefertigt hatte. Bei jedem war angeführt, ob er gut oder schlecht gesinnt sei, das heißt: ob er ein gefügiges Werkzeug der Bonzen für ihre Zwecke sei oder nicht. Auch ein Gebet hat man uns zugesandt, welches vor nicht langer Zeit gedruckt wurde. Wir theilen diese Probe tirolischer Andacht hier mit. „Ewiger dreieiniger Gott! o Gott des Friedens und der Liebe (jene Liebe wahrscheinlich, welche im Auftrag der Mutter Kirche Scheiterhaufen für Keger anzündete und Protestanten hegte), wir stehen zu deiner unendlichen Barmherzigkeit, daß du alle Getrennten zur Einheit der katholischen Kirche zurückführen und insbesondere unser Vaterland Tirol in der Einheit und Gemeinschaft des heiligen Glaubens jetzt und allezeit gnädig erhalten wollest durch Christum unsern Herrn. Amen.“ Als Commentar zu diesem Texte folgen eine Reihe Bruchstücke aus den Reden und Schriften verschiedener Glaubenseinheitler, darunter Kaiser Ferdinand der Zweite.

Ein drolliges Intermezzo in unsrer ultramontanen Farce lieferte jüngst Herr Baron Moy, derzeit Professor des Kirchenrechtes zu Innsbruck. Herr Moy forderte seinerzeit als ultramontaner Krakehler Arm in Arm mit Phillips in Bayern das Jahrhundert heraus; wahrscheinlich für dieses Verdienst verlieh ihm Graf Thun einen Lehrstuhl in Oestreich. Da trat vor kurzem Frohschammer auf, Rom setzte seine Schriften auf den Index, er aber beugte sich nicht. Nun setzte sich unser Baron auf die Kozinante, um ihn niederzuwerfen, Frohschammer band aber eine Ruthe in Form eines offenen Briefes und klopfte ihm zum allgemeinen Gelächter weidlich die Höschen aus. Solche Perlen der Wissenschaft besitzt unsere tiroler Universität, ja Oestreich noch manche, und dann flunkert man noch und läßt sich loben! Einige Junker wollten sogar zu Innsbruck ein Studentencorps, die „Glaubenseinheit“, mit gelbweißen Mützen, den Farben des Papstes errichten, da sich jedoch von allen Seiten Spott und Hohn ergoß, schämte man sich und desavouirte die Sache als ein leeres Gerücht.

Ihre volle Niederträchtigkeit haben übrigens die Ultramontanen in Bezug auf Schleswig-Holstein enthüllt und dieser Umstand gab uns Anlaß zu obiger Aufschrift. Freu dich, Dänenkönig, jene Buben treten dir als Bundesgenossen zur Seite, welche jede Regung freieren Geistes mit dem Jesuitenhut ersticken möchten. Nachdem die Innzeitung, ja selbst die Schützenzeitung sich energisch für Schleswig-Holstein ausgesprochen, begannen die „Tirolerstimmen“, das Sprachrohr des Bischofs von Brixen: „Die Holsteiner waren die Hauptschuld des Bankrotts der Paulskirche, und die Katholiken Deutschlands haben es sich hinter die Ohren geschrieben, daß, während in Deutschland allgemeine Religionsfreiheit gesetzlich

gilt und die Krone in Schleswig-Holstein das gleiche System einführen wollte, die Stände nein sagten, um die Katholiken fernerhin schmäzlich zu bedrücken.“

Sonst gingen die Ultramontanen immer mit den Großdeutschen, nun werfen sie auch diesen den Fehdehandschuh ins Gesicht, weil sie wagen die Sache Schleswig-Holsteins zu vertreten. „Es ist nunmehr gewiß, daß auch in Deutschland der religiös und politisch radikale Fortschritt, daß die Demokratie zur Herrschaft gekommen ist, und daß das bisher als conservativ angesehene Großdeutschthum dem Kleindeutschthum im ersten Augenblick die Waffen gestreckt hat und zwar ohne Schwertstreich; dieses Großdeutschthum, das das Recht zu schützen vorgab, ist schon mit Sack und Pack ins Lager der gewaltthätigen Demokratie übergegangen, dieses Großdeutschthum, das bisher so uneigennützig Oestreichs große Verdienste um Deutschland zu betonen vorgab, erfrecht sich jetzt statt des Fortschritts, der mit der Leitung der ganzen Bewegung beschäftigt ist, in seinen Organen Oestreich eine feste Drohpistole um die andere zuzuschicken; nicht genug, dieses Großdeutschthum zeigt sich bereits in seiner ganzen Erbärmlichkeit und schickt Oestreich die Rechnung für all die ihm zu Liebe geschriebenen Zeitungsartikel und dadurch ihm gewonnenen Sympathien, es verlangt jetzt von der Großmacht, deren Ruhm darin besteht, das Recht stets geschützt zu haben, als Gegendienst nicht weniger, als daß sie sich herablasse und mit dem Großdeutschthum Arm in Arm die Bahn wandle, die die Demokratie ihr zu weisen beliebt, oder das Großdeutschthum droht Oestreich damit, daß es aller Sympathien in Deutschland wieder verlustig gehe!“ — Das ist Wahnsinn, aber er hat Methode. Ahnen Sie den Zusammenhang? Die Ultramontanen glauben, Oestreich werde Deutschland verrathen, da sich natürlich von einer solchen Niederträchtigkeit Alles abwenden würde, so träten sie an dessen Seite leise flüsternd: „Siehst du, wir halten zu dir, wenn dich Alles verläßt, aber gib uns dafür die — Glaubenseinheit!“ Das ist der Sinn des Strategems.

Die Liberalen haben übrigens bereits darüber berathen, was zu thun sei, vorläufig brachte der Vicebürgermeister von Innsbruck beim Bürgerausschuß den Antrag ein, an Dr. Rechbauer und Genossen, welche im Reichsrathe zu Wien den Minister Rechberg wegen Schleswig-Holstein interpellirt hatten, eine Zustimmungsadresse zu senden. Die Ultramontanen erhoben sich unter ihrem Tambourmajor Haselwanter alsogleich dagegen, sie wagten zwar nicht im Stile der Tirolerstimmen zu reden, bestritten jedoch die Berechtigung des Ausschusses zu einem solchen Schritt und äußerten das Bedenken, es möchte der Regierung unangenehm sein. Als sie jedoch der Majorität unterlagen, setzte Haselwanter und Compagnie ein Separatvotum ins Protokoll, welches Zeugniß gab, daß sein Studium der schleswig-holsteinischen Frage ebenso gründlich war, als das der Glaubenseinheit. Für dieses belobte ihn wenigstens — nach seiner Aus-

sage — ein Erzherzog, für jenes dürfte ihn Reichberg schwerlich auszeichnen. Wir müssen nur beklagen, daß die Geschichte Tirols wieder um ein sehr unsauberes Blatt reicher ist.

### Neue historische Schriften.

Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika von Karl Friedrich Neumann. Erster Band. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1863. 607 Seiten.

Indem wir uns ausführliche Besprechung des Werkes bis zu dessen Vollendung vorbehalten müssen, bemerken wir hier nur, daß der erste Band die Geschichte der nordamerikanischen Union von der Gründung der Colonien, aus denen sie entstand, bis zu Ende der Präsidentschaft John Adams behandelt, und daß der zweite dieselbe bis zum Ende der Präsidentsur Jacksons, der dritte sie bis auf unsere Tage fortführen wird. Der politische Standpunkt des Verfassers, in der Vorrede bezeichnet, läßt ihn die demokratischen Institutionen Nordamerikas unbedingt und bisweilen mehr bewundern, als sich mit der geschichtlichen Wahrheit verträgt. In Betreff des jetzt entbrannten Streites steht er entschieden auf der Seite der republikanischen Partei, und zwar mit einem Eifer, der uns für die Darstellung der neuesten Ereignisse fürchten läßt. Die hier vorliegenden Parteien der älteren Geschichte leiden darunter nicht. Der Verfasser hat die für diese Zeit sehr reichlich fließenden Quellen gut benutzt, und die Art seiner Behandlung ist durchgängig zu loben. Sein Hauptaugenmerk richtet er mit Recht auf die Culturverhältnisse, auf Verfassung, Verwaltung, Ursprung und Entwicklung der Parteien, auf das gewerbliche und volkwirtschaftliche Leben, wogegen die kriegerischen Ereignisse nur so weit nothwendig zur Darstellung kommen, als unumgänglich nöthig ist. Endlich ist auch das zu billigen, daß das Buch die vorzuführenden Thatfachen und Meinungen nach Möglichkeit in den Worten hervorragender Zeitgenossen gibt. Wesentliche neue Aufschlüsse bietet das Werk, soweit es vorliegt, nicht; dennoch erfüllt es, da eine vollständige Geschichte der Union bis jetzt nicht vorhanden war, ein Bedürfnis.

Kleine historische Schriften von Heinrich von Sybel. München, literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1863. 551 Seiten.

Der gefeierte Historiker bietet hier dem großen Kreise der Gebildeten eine Anzahl von Vorträgen und Abhandlungen, von denen die beiden ersten: „Politisches und sociales Verhalten der ersten Christen“ und „die Deutschen bei ihrem Eintritt in die Geschichte“ zum ersten Mal im Druck, die beiden letzten „Edmund Burke